

Wissen und Streiten in der Aufklärungsepoche

Ein neues Akademieprojekt in Leipzig

von **ULRICH JOHANNES SCHNEIDER** und **FLEMMING SCHOCK**

Seit 2011 widmet sich eine Arbeitsstelle der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen an der Universitätsbibliothek Leipzig der Erschließung der breiten Tradition gelehrter Zeitschriften des 18. Jahrhunderts. Das bis 2025 laufende Langfristprojekt (eine andere Arbeitsstelle befindet sich an der Bayerischen Staatsbibliothek München) will die Beiträge erfassen und zugleich die konkreten Effekte der publizistisch-öffentlichen Diskussion herausstellen. Ein Datenbankportal wird Artikel, Rezensionen und gelehrte Nachrichten aus rund 128 Zeitschriften des 18. Jahrhunderts detailliert recherchierbar machen. Für Fragen einer allgemeinen Wissenstopographie und Wissensvernetzung des 18. Jahrhunderts ist das Projekt ebenso bedeutend wie für die Rezeptionsgeschichte einzelner Werke sowie für die Entwicklung gesellschaftlicher Debatten.

Leipzig ist als Ort einer Projekt-Arbeitsstelle nicht zufällig gewählt. Als ein Zentrum der Aufklärung rückte die Buchmetropole im Laufe des 18. Jahrhunderts an die Spitze der Produktion deutschsprachiger Zeitschriften und Zeitungen. Von Zeitgenossen wurde die Messe- und Universitätsstadt als „Journal-fabric“ bezeichnet. Die UB Leipzig hat mehr als 109.000 Drucke aus dem 18. Jahrhundert in ihrem Bestand.

Die Erschließung der „Gelehrten Journale“ geht auf die Arbeiten und Anregungen von Thomas Habel zurück, der auch als Projektleiter tätig ist. Habels Forschungen (Thomas Habel: Gelehrte Journale und Zeitungen der Aufklärung, Bremen 2007) legen die Betonung auf den medialen und kommunikativen Aspekt der Rezensionen, die nicht nur Wissen ver-

mitteln, sondern auch Wissenschaftler positionieren, Netzwerke definieren. In den ausgewerteten Zeitschriften wird nicht nur definiert, welche Themen, sondern auch, welche Autoren Interesse verdienen.

Das Themenspektrum der besprochenen Bücher ist breit und vielfältig, es reicht weit über die an Universitäten verhandelten Unterrichtsgegenstände hinaus. Auch gibt es zahlreiche Essays, wie etwa in den Jenaischen Gelehrten Zeitungen von 1756 einen Beitrag zur Frage, ob Kinder schon vor der Entbindung im Mutterleib den christlichen Glauben annähmen. Wie solches „in den ungebohrnen Kindern angezündet werde“, war ein Problem an der Grenze zwischen Psychologie, Physiologie und Theologie. Ein anderer Beitrag geht der Frage nach, ob es „der Evangelisch-Lutherischen Religion zu einem Nachtheil gereiche, daß ihr Reformationswerk nicht durch WunderWerke sey zu stande“ gekommen sei. Hier zeigt sich, dass die Beiträge die Konfessionsgrenzen überschritten: Wissenschaft war nüchtern vergleichend tätig.

Die Wochen- und Monatsschriften des 18. Jahrhunderts waren mit ihren Buchrezensionen aber nicht nur passive Rezeptionsorgane, sondern hatten umgekehrt maßgeblichen Einfluss auf den Erfolg und die Wahrnehmung der Neuerscheinungen. Es entsteht im 18. Jahrhundert ein Markt für die Produkte der „gelehrten“ Arbeit, und die Verleger konnten und wollten nicht ignorieren, was die Kritiker sagten.

Zahlreich sind die Spuren, die ein Nachdenken über Parteilichkeit oder Voreingenommenheit bezeugt. Seit dem Aufkommen wissenschaftlicher Periodika im späten 17. Jahrhundert war dieses Problem allen bewusst. Vollkommene Neutralität wurde selten



Im Leipziger Verlag Gleditsch wurden zahlreiche Zeitschriften und Periodika verlegt.

reklamiert, wie beispielsweise bei den Greifswalder Neuen Critischen Nachrichten (1765 – 1774), die ausdrücklich nicht zum „Kampfplatz streitender Gelehrten“ werden wollten. In der redaktionellen Praxis verlor der sachliche Ton öfter gegen unterhaltensame Angriffslust. Nicht selten findet sich der Vorwurf der Rezensenten gegen die Autoren, die ehrenvolle „Beförderung der Wissenschaften“ sei weit weniger „wahre Triebfeder“ ihrer Bücher als vielmehr die „Gewinnsucht oder der schmeichelhafte Name“. Aber Kritik war nicht nur ein negatives Geschäft. Rezensionen halfen zugleich, Sprachempfinden auszubilden und Verständlichkeit auch in der Wissenschaft zu fordern, wie beispielsweise in den Göttinger Zeitungen von gelehrten Sachen 1752 ein Lehrbuch der Seidenraupenzucht kritisiert wird, weil die „Schreibart“ des Autors „halb-barbarisch“ sei.

Die Praxis war, dass die meisten Rezensenten anonym blieben – ein Ziel des Projekts wird es sein, diesen Schleier nach Möglichkeit ein wenig zu lüpfen. Das hielt aber einige kritisierte Autoren nicht davon ab, Gegendarstellungen zu verfassen. Prominente und nicht anonym agierende Rezensenten wie der Schweizer Botaniker, Mediziner und Publizist Albrecht von Haller (1708 – 1777) warnten selbstbewusst davor, ihre Urteile anzufechten. In den Göttinger Zeitungen schrieb Haller: „Es wird übrigens niemahls zum Vortheil der Verfasser seyn, die unsere

Redlichkeit oder Sorgfalt in Außziehung ihrer Gedancken oder Lehren in Zweifel ziehen, denn sie werden nichts dabey gewinnen, als daß sie wider sich selbst werden zeugen müssen“. Aber die kritisierten Autoren konnten ja auch auf andere Journale ausweichen. So vermerkt Carl Philipp Funke (1752 – 1807) im Braunschweigischen Journal von 1791 zu Beginn einer zwanzigseitigen Replik auf die Besprechung seines naturgeschichtlichen Lehrbuchs in der Allgemeinen Deutschen Bibliothek (1765 – 1806): „Es ist für den friedliebenden Schriftsteller ein unangenehmes Geschäft, wenn er sich in die Nothwendigkeit gesetzt sieht, eine Recension anzugreifen, und dem Recensenten gleichsam den Krieg anzukündigen“.

So entwickelt sich eine Streitkultur, die den Nutzen des Mediums für die Ausbildung einer offenen wissenschaftlichen Debatte verstärkte. Und spätestens mit Ende des 18. Jahrhunderts war klar, dass die Rezensenzzeitschriften den gesamten Prozess der Wissensproduktion und -distribution dauerhaft begleiten würden. Seit der Aufklärungsepoche bleibt kein Versuch in der Wissenschaft ohne eine solche öffentlich gemachte kritische Beurteilung.



ULRICH
JOHANNES
SCHNEIDER



FLEMMING
SCHOCK